Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 4 (1808)
Heft: 1

Artikel: Lebensbeschreibung des Professors Martin Planta
Autor: Am Stein, J.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377936

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Sammler,
ein
gemeinnütziges Archiv
für Graubünden.

I.
Lebensbeschreibung des Professors Martin Planta.

Vorerinnerung.

Das Andenken verdienter Männer aufzubewahren, halten wir für eine Pflicht sowohl gegen sie, als gegen unsere Mitbürger.

Ersteres nicht so sehr, damit die edlen Verstorbenen dadurch geehrt würden, (das sind sie am besten durch den Werth ihrer Thaten) sondern damit ihr Beyspiel, der Vergessenheit entzogen, auf andere fortwirken könne.

Zwar scheint es in Bünden beynahe Gewohnheit, das Gedächtniß würdiger Männer zu vernachläßigen; dies wird aber den vaterländischen Schriftsteller nie von der Pflicht loszählen, ihr Bild, so treu er kann, zu zeichnen, auf daß einzelnen, jetzt oder künftig, Besserdenkenden, wenigstens eine Möglichkeit bleibe, es kennen zu lernen. —

Viele schätzen die Lebensgeschichte eines Mannes hauptsächlich nach dem Glanze seiner Thaten,

nach der Kühnheit mit welcher er sich zu einer hohen Laufbahn emporschwang, nach der seltsamen Verknüpfung seiner Schicksale. Biographieen dieser Art reißen zwar die Theilnahme des Lesers an sich, allein nur zu oft hinterlassen sie weiter nichts, als ein fruchtloses Staunen. Den größern Theil der Menschen, welchem umfassende Geisteskraft oder ein hoher Standpunkt versagt ist, verleiten sie vielmehr, die Beschränktheit der eigenen Spähre als Entschuldigung zur Unthätigkeit vorzuwenden. Näher liegt den meisten Menschen jenes weniger glänzende, aber nicht minder schwere Verdienst, das, durch beharrliche Thätigkeit, auch in den engern Gränzen des Mittelstandes das Gute und Edle erringt. Dergleichen Männer mögen dem Psychologen wenig merkwürdig, dem blos neugierigen Leser gleichgültig seyn; die Dankbarkeit des Vaterlands (und diese soll doch in gemeinnützigen Schriften laut werden) wird ihrem stillen Verdienste dennoch die Bürgerkrone zuerkennen. Ihr Leben stellt ein, der größern Zahl erreichbares, Ziel auf, und dient als Belege wenn ein großer Schriftsteller sagt: „Nur die Anstrengung des Willens „bleibt das, wovon die Auszeichnung eines jeden in „seiner Lage abhängt — — das Verdienst beruht „in den Entschließungen, die uns angehören, in dem „Muth der Unternehmung, der Beharrlichkeit der Aus„führung." — *)

Unter Biographieen, wie wir sie für den Sammler wünschen, denken wir uns: möglichst getreue Darstellung des Lebens, der Denk- und Handelsweise

*) J. v. Müller, von dem Ruhm Friedrichs II.

verdienter oder merkwürdiger Personen jeder Art; mag ihre Existenz nur in einem fast unbekannten Bergdörfchen Bündens nützlich gewirkt, mögen sie den Pflug oder das Staatsruder gelenkt haben.

Allein nicht bloß ihre Wirksamkeit, sondern das was sie selbst waren, und woraus also jene hervorgieng, sollte geschildert werden. Daher dürfte der Biograph ihr alltägliches häusliches Leben (in dessen Kreis oft die wohlthätigsten Tugenden blühen und allemal der Mensch sein wahres Innere entfaltet) nicht übersehen, ihre Schwächen und Verirrungen (oft lehrreicher als ihre Verdienste) nicht verschweigen. Dieses setzt den eigentlichen Werth des Verstorbenen nicht herab, und den Leser wird ein Bild menschlicher, das heißt: unvollkommener, Tugend weit inniger und wirksamer ergreifen als jedes, noch so makellos dargestellte, Ideal.

Solche Biographieen wirklich liefern zu können, dürfen wir aber nicht hoffen; kaum wird es uns gelingen unvollständige Materialien zu sammeln, denn wenn biographische Arbeiten überhäuft von den Zeitgenossen vielleicht öfter angefeindet als unterstützt werden, so möchte ihnen dieses Schicksal in Bünden noch unvermeidlicher bevorstehn. Nicht weil hier, wie allenthalben, viele Menschen in dem Lobe fremder Tugenden einen Tadel ihrer eigenen Fehler empfinden, sondern weil in jedem Lande, das durch politische Spaltungen zerrüttet wurde, der Partheigeist die Gerechtigkeit gegen Einzelne noch mehr erschwert. Ungerne ertragen Freunde den billigen Tadel, Feinde das

gerechte Lob des Verstorbenen, als träfe das Urtheil die ganze Partey, zu der man ihn zählte; sie vergessen, daß der Biograph von den Materialien abhängt, die ihm zugetheilt werden, und jede von ihren Ansichten abweichende Aeußerung gilt ihnen für Stimme der Partheylichkeit. — Eingewurzelte, argwöhnische Auslegungskunst (aus gleicher Quelle entsprungen) hemmt überdies, die offene Mittheilung und weiß das unbefangenste Wort mißzudeuten.

Welche Beyhilfe, welche Beurtheilung, dürfen biographische Aufsätze unter diesen Umständen erwarten? — wird man nicht manchen wahrhaft verdienten Mann beynahe ganz übergehen müssen, blos um weder veraltete Zwiste aufzuregen, noch das gehäßige politische Feld irgend zu berühren? —

So vieles als allgemeine Einleitung, auf daß ein richtiger Gesichtspunkt und billige Erwägung der Schwierigkeiten uns die Nachsicht der Leser vorbereite.

Je beschwerlicher dieses Fach, desto wärmer wird unser Dank für jeden Beytrag seyn.

Die Redaction.

* * *

Professor Martin Planta.

(Von Dr. J. G. am Stein.)

In der Lebensgeschichte merkwürdiger Menschen hat die Entwicklung: wie sie das geworden sind was sie waren, für den denkenden Leser, ein beson-

dens Interesse; man erkennt in der Bildungsgeschichte des Menschen die vorbereitenden Gründe seines Seyns und Handelns, und indem man diese Spuren verfolgt, entfaltet sich das Eigenthümliche desselben in seinen feinern Schattirungen. —

Planta's Lebensgeschichte würde ohne Zweifel Seiten genug dargeboten haben, um durch die angedeutete Behandlung unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und sie hätte die Mühe einer solchen Behandlung belohnt, durch die analytische Darstellung schöner Tugenden auf welche man dabey hätte treffen müssen.

Indem nun aber ich seine Biographie zu schreiben unternehme, fühle ich, zugleich mit der Beschränktheit meiner Kräfte — tief den Nachtheil der Entfernung meines Gesichtskreises von dem Leben dieses Mannes; besonders vermisse ich, ungerne, genauere Angaben aus seiner Jugendgeschichte. Ich werde mich daher darauf beschränken müssen, Bruchstücke zu liefern; zufrieden, den Namen eines Mannes der Vergessenheit entzogen zu haben, der es in so mancher Rücksicht verdient, unter den Besten seines Landes genannt zu werden.

Was ich übrigens mitgetheilt habe, beruht auf dem ganz unbezweifelbaren Zeugnisse sehr achtungswerther Personen, die den Verstorbenen selbst gekannt haben, und denen ich mich verpflichtet fühle, für ihre gütigen Mittheilungen hiemit öffentlich zu danken.

* * *

Professor Martin Planta's Leben fällt in eine Zeitperiode Bündens, welche man vielleicht als dadurch bezeichnet annehmen kann, daß in ihr das Bedürfniß eines bessern Unterrichts etwas allgemeiner gefühlt zu werden begann. Vorher hatte man zwar bey Männern die sich im Auslande, oder durch Privatunterricht, Bildung erworben, nicht selten ausgezeichnete Studien angetroffen, aber da diese Wege, ihrer theilhaftig zu werden, sehr kostspielig waren, so blieben sie, im Ganzen genommen, das Eigenthum Weniger.

Wenn Professor Planta — dadurch daß er nicht nur beytrug jenes Bedürfniß zu wecken, sondern auch einer der ersten war, welcher trachtete die Gelegenheit zur Befriedigung desselben im Lande selbst erreichbarer zu machen (ein Geschäft dem er sein ganzes Leben wiedmete) den Dank des Vaterlandes in hohem Grade verdient, so verdienen die Eigenschaften seines Geistes und Herzens, die Stärke mit welcher er sich über die Beschränkungen seiner Umstände, und man kann sagen, über das Niveau seiner Zeit in Bünden, erhob, unsre Bewunderung. —

Er wurde im März des Jahres 1727 zu Süs, im Unterengadin geboren. Seine Eltern waren Landamm. Jos. Planta u. Elisabeth Konrad von Fidris; rechtschaffene Landleute von beschränkten Vermögensumständen. *)

*) Plantas Mutter war eine besonders sanftmüthige Frau, deren religiöser Sinn sich durch ihre Fassung auf dem Todtbette bewährte.

Ein älterer Bruder, Andreas Planta,*) dazumal Pfarrer in Castasegna, ersetzte das was die Eltern unsers Planta zu thun nicht mehr vermögend gewesen wären; denn da er an ihm ausgezeichnete Fähigkeiten bemerkte, nahm er ihn zu sich ins Haus, wiedmete ihn dem geistlichen Stande, und gab ihm selbst, zu diesem Ende, den ersten Unterricht. Nachmals schickte er ihn nach Zürich um ihm, für den Stand dem er ihn bestimmt hatte, die letzten Studien zu verschaffen. —

In Anstalten, wo die Wissenschaften nicht geistlos und maschienenmäßig, sondern um ihres eignen Werthes willen getrieben werden, bekommt jedes eigenthümliche Talent Gelegenheit sich mit der ihm eignen Schnellkraft, zu entwickeln: Planta ließ schon in Zürich unverkennbar bemerken, daß er für die physischen und mathematischen Wissenschaften ausgezeichnete Talente besaß; er wiedmete sich denselben mit besonderm Eifer, und machte darin bedeutende Fortschritte.

Eine kleine Begebenheit seiner frühern Jahre, die er oft, mit angenehmer Erinnerung, selbst erzählte, ließ schon damals ahnen, was er, in Beziehung auf mechanische Kunstfertigkeit, einst leisten würde. Ein Krämer hatte, als Planta noch in Süs bey seinen Eltern war, — also in seinen Kinderjahren — dem Volke unter anderm, ein Zankeisen vorgewiesen: Niemand hatte das Auseinanderlegen dieses mechanisch-künstlichen Geräths nachmachen können;

*) Dieser starb 1773 zu London, in der Eigenschaft eines Kaplans der Königin.

jetzt kam Planta herbey, der dem Krämer mit gespannter Aufmerksamkeit zugesehen hatte, bat sich das Eisen aus, setzte sich damit in eine Ecke, und löste es, nach einigen Versuchen, auf, zum großen Erstaunen aller Anwesenden und am meisten des Krämers, welcher ihm dann die Weisung gab: daß etwas Rechtes aus ihm werden könne.

Trotz der Fortschritte die er in den Wissenschaften machte, verläugnete Planta, auch in Zürich eine aufwallende Lebhaftigkeit des Geistes und des Gefühls nicht, die ihn in seinen ersten Jugendjahren zum wilden Buben gemacht hatte. Sie hatte mehr als einmal Anlaß gegeben, Besorgnisse in seinem Bruder zu erregen, aber ein guter Genius hatte über unsern Planta gewacht, um diesen Funken in seiner natürlichen Reinheit zu erhalten. Durch Vernunft in reifern Jahren gezügelt, war es vermuthlich eben diese Lebhaftigkeit, welche ihm in beharrlichem Streben die Stärke, und für alles Gute und Schöne den Eifer gab. —

Nur zu frühe für seine Wißbegierde mußte Planta Zürich verlassen, um sich seiner Bestimmung zu nähern. Schon 1745, also in seinem 18ten Jahre, wurde er in die bündnerische Synode aufgenommen, und so wäre also das Beßte seiner Bildungsperiode beendiget gewesen, wenn Planta zu den gewöhnlichen Menschen gehört hätte, welche jeden Beruf als Dienst um Lohn treibend, in einem Lande — das freylich wenig fordert — sich immer für gut genug halten, weil sie in sich selbst weder die Kraft noch den Willen haben, etwas Besseres zu werden. Aber Planta, voll von

dem Gefühle einer höhern Bestimmung, strebte rastlos nach Gelegenheiten, den Geist durch Kenntnisse, den Charakter durch Erfahrungen zu bilden. Er fand diese Gelegenheiten zuerst als Hauslehrer, bey dem Bar. von Seckendorf in Obernzenn (eine Baronie in Franken) und nachher als Prediger bey der deutsch-reformirten Kirche in London, wo er auf Rekommandation des erwähnten Barons 1750 angestellt wurde.

Dem Aufenthalte in Obernzenn, dem vertrauten Umgange mit der vortrefflichen Familie und dasigen Gelehrten, verdankte er, wie er oft selbst gestanden hat, viel von seiner sittlichen und geistigen Bildung. Ein Vorrath auserlesener Bücher, den er dort antraf, verschaffte ihm darin eine nicht geringe, und mit Geiz benutzte, Unterstützung. — In seinen Studien waren es immer noch die physischen und mathematischen Wissenschaften, denen er mit Vorliebe huldigte; aber er hatte auch hier, wie zuvor, das Studium der alten und neuen Sprachen nicht versäumt, und darin bedeutende Fortschritte gemacht. Dem, ernstlich seit frühern Jahren, fortgesetzten Studium dieses Faches, verdankte er vermuthlich die Gründlichkeit und Gediegenheit seines wissenschaftlichen Strebens; eine Eigenschaft welche denjenigen so gerne abgeht, welche — wie es heutzutage, auch gerade bey uns, auf Kosten ächter Erudition, nur zu oft geschieht, — jenes Studium versäumen.

Der Flor, in welchem Planta die Wissenschaften in England fand, die großen Anstalten welche er, sie zu befördern, dort antraf, und die persönliche Bekannt-

schaft gelehrter Männer, welche mit ihm gleiche wissenschaftliche Neigungen theilten, waren ganz dazu geeignet, seinem Durste nach Erkenntniß volle Nahrung, und seinem Gemüthe die erwünschte Befriedigung zu verschaffen; aber die seiner Gesundheit nachtheilige Luftbeschaffenheit in London, zwang ihn, auf Anrathen seiner Aerzte, alles dieses, und damit zugleich die vortheilhaftesten Aussichten auf die Zukunft, zu verlassen. Er kehrte von dem großen Schauplatze des Menschenlebens, in sein stilleres Vaterland zurück, nicht nur bereichert mit einem Schatze wissenschaftlicher Kenntnisse, sondern auch begabt mit jenem allgemeinen Umfassungsvermögen und jener intellektuellen Unbefangenheit, die man nur durch vielseitige Bildung und vielseitigen Umgang mit Menschen gewinnt; gerade das entgegengesetzte aller Pedanterey, welche sich immer auf Einseitigkeit und Schiefheit gründet, und so gerne der Fehler aufgeblasener Halbwisser ist. —

In seinem Vaterlande war es nun der Unterricht der Jugend, dem er sich vorzüglich, und mit ganzem Eifer, wiedmete.*) Zuerst wurde er von Herrn Jakob von Planta von Zuz, damaligem Kommissari der Grafschaft Cläven, als Hauslehrer angestellt; im Jahr 1753 gieng er mit seinen Zöglingen nach Chur, setzte seinen Beruf als Lehrer derselben fort, und nahm noch andere junge Leute unter seine Anleitung auf. — Anno 1754 bekam er einen Ruf als Prediger der evangeli-

*) Eine kurze Zeit war er auch Helfer in Windisch; aber in welchen Jahren ist mir unbekannt.

schen Gemeine in Zizers, dem er folgte. Daselbst verheyratete er sich, 1755, mit Jungfer Anna Katharina Sprecher von Zizers, eine Ehe, in welcher ihm neun Kinder gebohren wurden.

* * *

Hier war es nun wo eine Idee, die Planta's rastlos thätige Seele schon längst im Stillen mit Vorliebe genährt hatte, zur Reife gedieh. — Da die Ausführung dieser Idee, eben so sehr seinem Geiste als seiner ächt-philanthropischen Denkart, Ehre macht, und da damit zugleich eine, für Bünden nicht unwichtige, Periode seines Lebens beginnt, so ist es billig, daß wir uns dabey etwas länger verweilen. — *)

Planta war der erste und eigentliche Schöpfer einer allgemeinen und öffentlichen Erziehungsanstalt in Bünden,**) worin, nach der humanen Absicht der Stifter, nicht nur für Bemittelte, sondern auch für Aermere die Gelegenheit bessern Unterrichts sollte gegeben werden. Wer konnte mehr geeignet seyn, einen solchen Gedanken zu realisieren, als ein Mann, der so unbeschränktes Zutrauen

*) Die folgenden, etwas ausführlichen, Nachrichten von dem Seminarium in Haldenstein und Marschlins, gehören um so eher in den Sammler, da sie einen Theil der bündnerischen Schulgeschichte ausmachen.

**) Das heißt: seit Erlöschung der Schule, welche im 16. Jahrhundert und Anfang des 17ten, unter vortrefflichen Lehrern, zu Chur für ganz Bünden bestanden hatte.

besaß, und sich dessen durch seinen Charakter wie durch seine Kenntnisse, so würdig machte.

Zu verschiedenen Malen neu aufgefaßt, hat die Idee des vortrefflichen Mannes noch lange nach seinem Tode fortgelebt, und sie ist, — kann man sagen, — zum Seegen des Landes, unlängst wieder aufgewacht, in der Errichtung einer Kantonsschule, womit man diese Angelegenheit unter die Obsorge des Staats genommen und die Schande einer Gleichgültigkeit getilgt hat, welche die Seminarien zu Haldenstein, Marschlins und Reichenau, undankbar, einem ungewissen Schicksale überließ. —

Der erste schwache Versuch wurde in Zizers gemacht, hilfreiche Hand reichte darin Resemann, Planta's Freund aus frühern Jahren; ein Mann, durch seine gründliche Gelehrsamkeit, wie durch seine übrigen Eigenschaften ganz zum Schulmanne gemacht; erweitert und schon fester begründet blühte, wenige Jahre darauf, die Anstalt in Haldenstein, als Seminarium. Doch, — um von dieser, jedem Bündner interessanten, Geschichte der Entstehung und des Fortganges des Seminariums zu Haldenstein, eine befriedigendere Einsicht zu verschaffen, lasse ich am besten den würdigen Stifter selbst reden. *)

*) In seiner „Geschichte und Beschreibung des Seminarii in der Freyherrschaft Haldenstein." Siehe Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft in Schinznach vom J. 1766. — Planta hatte diesen Aufsatz der Versammlung jener Gesellschaft zuerst mündlich vorgetragen.

„Schon im 17. oder 18ten Jahre meines Alters — sagt er, — habe ich einen Entwurf von dergleichen Anstalten gemacht und darüber, von Bern aus, dem Herrn Landshauptmann Planta von Wildenberg geschrieben; habe mich aber hernach geschämt nachzufragen ob dieser Brief eingehändiget worden sey, weil eine nachfolgende Erfahrung mich gelehrt hat, daß meine Handlung zu frühzeitig gewesen, und zu viel Vertrauen in eigene Kräfte verrathen hatte. —

Es war zu Chur da ich meinen nunmehrigen Hrn. Collegen, den Hrn. Peter Nesemann, aus dem Magdeburgischen, kennen lernte. Gleiche Verhältnisse, und noch mehr, gleiche Denkungsart, führte uns oft zusammen; die Nothwendigkeit der Errichtung gemeinnütziger Erziehungsanstalten, und die Art und Weise wie man solche am Besten für die Jugend und derselben mancherley Beruf, einrichten könnte, waren nicht selten der Vorwurf unsrer Unterredungen. Unser Beruf sonderte uns indessen auf 9 oder 10 Jahre von einander. Ich kam nach Cleven; hier machte ich meinen Plan, den ich, zum Besten der Jugend, mit dem Hrn. Menn, gegenwärtig Pfarrer zu Soglio, — ausführen wollte. Herr Landshauptmann Rudolf von Salis Soglio both uns allen erwünschten Beystand an, allein da man sich nicht über den Sitz der Anstalt vereinigen konnte, mußte ich mein Vorhaben verschieben.

Es vergiengen mehr als 8 Jahre ehe meine Bemühungen etwas fruchten konnten. Die Zeit über war ich Pfarrer zu Zitzers, und hatte oft Gelegenheit den Herrn Landammann und Podestat von Salis Marsch-

lins (nachmaligen Minister) zu sehen, und mit ihm von der Nothwendigkeit guter Schulanstalten in unserm Lande zu sprechen. Dieser Herr munterte mich im J. 1760, auf, einen Entwurf von solchen Einrichtungen aufzusetzen. Der Plan fand ziemlich Beyfall, Viele wünschten, daß er ausgeführt werden möchte, aber es waren zu Wenige die wirklich Hand anlegen wollten. Bey dieser Gelegenheit überlegte ich reiflich die Ursachen, warum dergleichen nützliche Einrichtungen in unserm Lande so schwer zu Stande kommen. Es war mir nicht schwer die vornehmste davon in der demokratischen Regierungsart, in der ziemlich weitläufigen Lage unsers Landes, und jeden Hochgerichtes Unabhängigkeit zu finden. Wollte der ganze Stand etwas anlegen, oder Einkünfte dazu wiedmen, so würde doch der zu diesem Zwecke zu erwählende Ort unendlich viele Schwierigkeiten verursachen.

Sollte aber ein ansehnlicher Herr allein dergleichen unternehmen wollen, so muß er besorgen, zu viel Aufsehen zu machen, und die Folgen der Eifersucht fürchten, welches in einer Republik, wo die Gleichheit herrschen muß, zu bedenklich ist. Hieraus zog ich den Schluß, daß dergleichen Anstalten schwerlich zu Stande kommen möchten, wo sie nicht von Jemanden angefangen würden der zu klein wäre, einiges Aufsehen zu machen, und es für Pflicht und Schuldigkeit hielte innerhalb der Schranken seines Berufes zu bleiben. Nun hätte ich es gerne selbst gewagt, allein ich brauchte einen tüchtigen Mitarbeiter. Die Vorsicht räumte dieses Hinderniß hinweg, denn im gleichen Jahre 1760,

kam Herr Professor Resemann von seinen Reisen zurück. Er war es, mit dem ich schon längst gewünscht hatte, eine neue Art von Schulanstalten zu errichten. Seine Denkungsart, Wissenschaften, Erfahrung, und insbesondere seine Kenntniß der Gemüther in jungen Leuten, und alles dessen was zum Umfange einer vernünftigen Erziehung gehört, waren mir aus vormaligem Umgange bekannt. Ich erinnerte ihn an unsere ehemaligen Unterredungen und stellte ihm die Bequemlichkeit der gegenwärtigen Zeit vor. Er verlangte Bedenkzeit, prüfte und entschloß sich gemeinschaftlich mit mir Hand an das Werk zu legen. Nun fiengen wir an mit vereinigten Kräften die Sache zu überlegen; wir entdeckten eine Menge von Schwierigkeiten und überwanden sie, wir sahen neue und fanden Hoffnung auch diese zu übersteigen. — Ein ziemliches Kapital, das dazu erfordert wurde, machte uns die meisten Bedenklichkeiten. — Wir überließen uns der Vorsehung, und kurz und gut, wir vereinigten uns, im Vertrauen auf Gottes Segen, — dazu, auf unsere eigne Gefahr und Wag hin, ein Seminarium zu errichten, beyde gleiche Rechte und gleiches Ansehen zu haben, und Gutes und Widriges miteinander zu theilen. Ein paar Monate darauf kündigte ich der ehrsamen evangel. Gemeinde in Zitzers meinen Vorsatz an, damit sie sich mit einem andern Seelsorger versehen möchte. — Wir hielten unser Vorhaben nun nicht mehr geheim und bestimmten den 1. May 1761 als den Zeitpunkt wo unser Seminarium den Anfang nehmen sollte."

Nun nennt der Verfasser die ersten Zöglinge, deren viere waren, bey denen es ein Verbleiben hatte bis in den Heumonat. Er erzählt wie man sich inzwischen um ein Lokal umgesehen und endlich, mit Mühe, ein solches in der Freyherrschaft Haldenstein gefunden habe.

Die Regierungsart, das gesunde Wasser, die reine Luft, die Nähe der Stadt Chur, und die etwas einsame Lage brachten Vortheile die man, an einem andern Orte, nicht leicht so vereinigt angetroffen hätte. — Gegen die Mitte des Heumonats 1761, setzte man sich dann wirklich in Haldenstein, im Salutzischen Hause fest und nun stieg die Zahl der Schüler in kurzer Zeit; bald hatte man deren eben so viele aus dem Auslande als aus dem Inlande. „Das Haus in welchem wir wohnten, — fährt Planta fort, — wurde für die Anzahl unserer Jugend bald zu klein, und es kostete uns nicht wenig Mühe, Mittel ausfündig zu machen, um zu einem größern und unserm Zwecke gemäßen, Gebäude zu gelangen.

Wir hätten gerne alles das Unsrige daran gewagt, aber, — wir gestehen es aufrichtig, — wir hatten nicht Vermögens genug um es hieran wagen zu können. Da wir nun ein Jahr zuvor, am Bundstage zu Ilanz, die besondere Gnade der daselbst versammelten Herren genossen hatten, daß sie unser Seminarium ihres hohen Beyfalls und Schutzes versicherten, uns auch zum Beweise ihres gnädigen Wohlgefallens, mit dem Titel der Professoren beehrten, so trugen wir dieses Jahr kein Bedenken, uns bey den reichsten Herren, die am

Bundestage zu Chur waren, anzumelden, unsre Noth vorzustellen, und zu begehren, daß diejenigen, welche unsere Anstalten zum Beßten der Jugend wollten befördern helfen, uns, gegen hinlängliche Bürgschaft, 2. 3. bis 400 Gulden, auf einige Jahre, ohne Zins vorschießen möchten. Wir erhielten auf diese Weise 4200 Gulden, theils auf 6, theils auf 8 Jahre ohne Zins zu genießen; dieses zu unserm eignen Vermögen geschlagen, setzte uns in den Stand, einen ansehnlichen und sehr weitläufigen Theil des herrschaftlichen Schlosses (in Haldenstein) zu kaufen, welches, durch die Verbesserungen die wir nach der Zeit hinzugefügt haben, nun eine, zu unsrer Absicht bequeme, Wohnung ausmacht."

Damals war die Zahl der Schüler in Haldenstein bereits bis auf 52 gestiegen.

Indem Planta hiermit die Geschichte der Entstehung des Seminarii zu Haldenstein beschließt, setzt er noch, zur Steuer der Wahrheit, eine Erklärung hinzu, die ich, als zum Geschichtlichen gehörig, auch mitnehme. „Nur eins muß ich noch beyfügen, — sagt er, — nemlich daß sich Viele nicht vorstellen können, daß wir allein und auf unsere Gefahr hin, das Seminarium unternommen und das Schloß gekauft haben sollten; ja Viele glauben noch bis auf diese Stunde, der Herr Landammann und Podestat von Salis Marschlins sey die Hauptperson, wir aber hiengen lediglich von ihm ab. Damit nun Jedermann überzeugt werde, daß hier gar nichts Geheimes verborgen sey, so bekennen wir beyderseits, nemlich mein Herr Collega und ich, —

und zwar mit den Regungen der tiefsten Dankbarkeit — daß der wohlerwähnte Herr von Salis, auf die großmüthigste Weise sich unser und unsers Seminarii angenommen, auch keine Mühe noch Kosten, uns zum Beßten, erspared habe, so daß wir selbst über den Eifer, und die unermüdete Sorgfalt mit welcher er für uns gearbeitet hat, und über den kräftigen und wohlthätigen Beystand mit welchem er uns aus so mancher Noth und Verlegenheit, gerissen hat, — ohne dabey andere Beweggründe als die Liebe zum Vaterlande zum Augengenmerk zu haben, — oft in eine Art Erstaunen sind versetzt worden. — So wahr nun dieses ist, und so gerne wir es bekennen, so bezeugen wir doch hiemit öffentlich, daß weder er noch andere von unsern Gönnern und Wohlthätern, die geringste Anforderung an uns gemacht haben, und daß niemand als wir, die beyden Unternehmer, einigen Antheil, Recht und Ansprache am Seminarium und dem dazu gekauften Schlosse besitzen u. s. f." —

Der Erfolg welchen das Seminarium zu Haldenstein hatte, übertraf die Erwartung. Man konnte der unermüdeten Wachsamkeit, der Treue, dem Eifer der Lehrer; der Gründlichkeit der Lehrmethode den gerechten Beyfall nicht versagen. Die Lehranstalt galt weit umher als die Beßte in ihrer Art. Ihr Ruf zog nicht allein aus Bünden und der benachbarten Schweiz, sondern aus Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, — selbst aus Martinique — Schüler herbey. Manche Jünglinge, die späterhin als Staatsmänner, Gelehrte,

Künstler einen Namen hatten, wurden in Haldenstein und Marschlins gebildet. *)

Je mehr nun diese Anstalt sich ausdehnte, desto schwieriger wurde ihre glückliche Erhaltung, desto mehr Hindernisse mußten sich beschränkten und sich selbst überlassenen Unternehmern entgegenstellen. Diese Hindernisse bestanden zu Haldenstein in der Beschränktheit des Raumes, — welche es bereits unmöglich gemacht hatte, in Rücksicht auf Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Detailordnung, allen Erfordernissen zu entsprechen, und in einigen andern Unannehmlichkeiten.

Man war gezwungen, sich nach einem andern Platz umzusehen, aber in großer Verlegenheit einen solchen zu finden. Die Direktoren hatten anfänglich gewünscht, die Anstalt nach Chur verlegen zu können, allein man hatte ihnen von dieser Seite Bedingungen gemacht, welche sie nicht eingehen konnten. — Wo nicht eine Regierung die hohen Interessen eines Landes handhaben kann, bleiben gemeinnützige Anstalten immer dem kleinlichen Interesse engherziger Einzelner unterworfen; Jeder will davon die Vortheile genießen, Niemand die Beschwernisse und Gefahren theilen.

In dem geräumigen Schlosse Marschlins mit seinen Umgebungen, unter dem Schutze seines einsichtsvollen

*) Bürgermeister Reinhard in Zürich, der Doktor Girtanner, der Etatsrath Laharpe, der Maler Fedor Iwanowitsch, Legrand, Charles Pictet von Genf ꝛc.

Besitzers, hofften die Unternehmer endlich Ruhe, und Gewährung ihrer sehnlichen Wünsche für das Wohl ihres Instituts zu finden. Absönderung des physischen Theils der Besorgung von dem pädagogischen, welchen die Herrn Direktoren allein für sich behielten, — schien diesen letztern das erwünschte Mittel zu seyn, um desto mehr Sorgfalt auf ihr eigentliches Fach verwenden zu können. „Planta, — dies sind die eigenen Worte seines noch lebenden Freundes, Dekan Graß, — schüttete seine Verlegenheit in den Schooß des Ministers von Salis Marschlins aus, welcher alsdann großmüthig sich entschloß, dem Institute in seinem Schlosse Raum und Platz zu verschaffen." Sogleich ward zur Ausführung geschritten. Mit großem Kostenaufwand wurden, in Absicht auf Lokalität und Bedienung, die genügendsten Einrichtungen getroffen, und der Minister von Salis übernahm dann selbst den ganzen physischen Theil der Besorgung. *) Im Frühling 1771 wurde das Seminarium von Haldenstein nach Marschlins verlegt. — Dies ist die wahre Geschichte dieser Versetzung, und mag als Berichtigung dessen dienen, was darüber Zschokke in seinen „Denkwürdigkeiten" — Bd. 1. S. 120. — gesagt hat. —

Nie hatte das Seminarium schöner geblüht, als nach seiner Versetzung nach Marschlins; nie so viele Eleven gehabt; ihre Zahl stieg jetzt bis auf 96, — aber

*) Siehe: Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft in Schinznach vom Jahre 1770. II. „Sendschreiben des Herrn von Salis u. s. f."

schon ein Jahr darauf, wurde ihm seine beste Stütze, Professor Planta, durch den Tod entrissen; er starb, 45 Jahre alt, im März 1772. Ihm hatte das Seminarium seine Entstehung zu verdanken gehabt, und sein Tod war es auch ganz eigentlich welcher entscheidend zu dessen Verfall beytrug. Der Minister von Salis, — als jetziger Pflegevater des Institus, hatte nun den Freund nicht mehr, dem er, mit unbeschränktem Vertrauen, jede seiner Ideen mittheilte und gerne jede derselben aufopferte. Mit Planta, kann man sagen, hatte das Institut sein beßtes inneres Princip, gleichsam das Herz — verloren.

So fällt auch das Schönste, das Segensvollste in sein Nichts zurück, wenn es, vom Einzelnen unternommen, der unsichern Existenz des Einzelnen überlassen bleibt. —

Noch etwas über die Grundsätze — welche die Stifter der Seminarien zu Haldenstein und Marschlins in Ausübung zu bringen suchten, wird mir schwerlich den Vorwurf zweckloser Weitschweifigkeit zuziehen. Man wird auch daraus — wie aus dem Geschichtlichen, unsern Planta näher kennen lernen. Ich ziehe es zum Theil aus handschriftlichen Aufsätzen,*) zum Theil aus jener, in Schinznach gehaltenen, Anrede an

*) Nebst einer früher, Anno 1766, im Drucke erschienenen „Umständlichen Nachricht von dem in der Freyherrschaft Haldenstein errichteten Seminarium" ist noch ein, späterer und in Marschlins von Planta verfaßter, „Entwurf eines Plans des Seminariums" vorhanden. —

die helvetische Gesellschaft; *) eine Anrede welche dem eben anwesenden, damaligen Prinzen Ludwig Eugen von Würtemberg so gefiel, daß er aufstand, Planta öffentlich umarmte und ihn versicherte: er würde einen einzigen Sohn, wenn er einen solchen hätte, ihm zur Erziehung anvertrauen. —

Ich kann übrigens hier um so eher kurz seyn, da die Maximen, welche man in Ausübung brachte, dazumal zwar neu waren, und daher den Direktoren des Seminariums hohe Ehre brachten, aber heutzutage die Maximen jeder vernünftigen Erziehung sind. —

Noch lag damals die Last jener geistlosen, Sinn und Verstand erdrückenden, Methode, — welche, durch mechanisches Auswendiglernen, den Unterricht der Jugend, so verschieden auch ihr Bedürfniß seyn mochte, — über einen allgemeinen Leist schlug, und sich nur der Trägheit der Lehrer akkommodierte, — schwer auf der lernenden Jugend. Sich von diesem Schlendrian loszuwinden, den Verstand anzubauen, und die Entwickelung der Seelenkräfte, nach eines Jeden Bedürfniß, durch den Unterricht zu fördern, war ein Hauptbestreben der Direktoren jener Seminarien. Planta drückt sich darüber folgendermaßen aus: „Das Gedächtniß allein zu bestürmen, und den Verstand, und die Denkkraft in den jungen Leuten unbeschäftiget zu lassen, ist eine Marter, der sich Jünglinge nicht ganz mit Unrecht zu entziehen trachten. So bald man ihnen aber etwas zum Denken giebt, und durch die Annehmlich-

*) In den Verhandlungen jener Gesellschaft 1766.

keit und Leichtigkeit des Vortrags Aufmerksamkeit ablocket, so entsteht eine Lust zum Lernen. Sie gehen gerne in die Lektionen und weil sie das Angehörte begreifen, und oft selbst zu erfinden glauben, so behalten sie es desto besser. Wenn aber diese Art zu unterrichten den Lernenden leicht und angenehm, so ist sie desto schwerer für den Lehrer. Er muß die Fähigkeiten, den Geschmack und die Neigungen seiner Schüler genau kennen, sie dabey fassen und seinen Vortrag darnach einrichten; er muß unermüdet und mit Kunst vorarbeiten und zu verhüten wissen, daß seine Schüler nicht ermüden ihm nachzufolgen u. s. f." —

So sehr nun der angezeigte Fehler der ältern Unterrichtsmethode, wodurch gerne sinnlose Nachbeter gebildet werden, strenge Rüge verdient, so ist doch der entgegengesetzte, einer oberflächlichen, spielenden Methode, in welchen man in neuern Zeiten oft verfallen ist, — ebensosehr auszuweichen. Er macht aus Jünglingen süffisante Raisonneur, unzeitige Vernünftler oder seichte Schwätzer. — Die Direktoren des Seminariums zu Haldenstein wußten sich von beyden Fehlern gleichentfernt zu halten; deswegen trieb man den Unterricht mit einem gewissen Ernst und nicht als tändelndes Spiel; deswegen hielt man so fest auf den Prinzipien; deswegen wurde dem Studium der Sprachen *) die Aufmerksamkeit gewiedmet die es verdient;

*) Die lateinische wurde zu Haldenstein von 4 bis 5 Lehrern in verschiedenen Klassen gelehrt, die lebenden aber (ital. franz. und deutsch) jede durch einen, in dieser Sprache gebornen, Lehrer. Auch im Griechischen war Unterricht zu haben.

und deswegen bestrebte man sich vorzüglich, den jungen Leuten das Erlernte bleibend einzuprägen, ohne sie, durch allzuraschen Gang, voreilig in die höhern Fächer des Wissens zu treiben. Das Mittel, welches Planta am wirksamsten für diesen Zweck fand, waren genaue wöchentliche Examina oder Wiederholungen alles dessen was in der Woche war gesagt worden.

* * *

Großes Gewicht legte Planta, so wie auf die ganze physische Erziehung überhaupt, so besonders auf zweckmäßige Beschäftigung der Jugend auch in den Nebenstunden. Er wußte damit Rücksichten zu verbinden, die nicht genug beherziget werden können: Nicht nur fand er darin das sicherste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, und zur Verhütung von Ausschweifungen, sondern er suchte darin die Vorbereitung zu einem thätig- betriebsamen Leben; zudem fand er hier Mittel die Eigenheiten und Affekte der jungen Leute kennen zu lernen und dieselben, in dieser Rücksicht, zur Biegsamkeit zu gewöhnen. Auf Spaziergängen, Alpenreisen u. s. f. trachtete er ganz vorzüglich die Forschbegierde, den, so empfehlenswerthen „Esprit de recherche" rege zu machen; zu dem Ende wurden Mineralien, Pflanzen, Insekten und dergleichen, für kleine Kabinette, gesammelt. — Vorzüglich viel hielt man, in Haldenstein und Marschlins, auf gymnastische Uebungen aller Art. „Man wird — sagt Planta in seinem handschriftlichen Aufsatze — be-

aueme Plätze zurichten, wo die Studirenden die, heutzutage allzusehr in Vergessenheit gerathenen, Leibesübungen der Alten, die sie so sinnreich ausgedacht hatten, den Körper gelenkig, behend, munter und stark zu machen, erlernen und treiben können." —

Um Achtung für das Verdienst und eine edle Freymüthigkeit zu nähren, auch die jungen Leute an einen guten mündlichen Vortrag zu gewöhnen, hatte sich Planta, sinnreich, ein Mittel ausgedacht, welches den Lehrern zugleich dazu diente, jeden ihrer Schüler zum Wächter des andern zu machen. Es ist hernach an andern Orten ebenfalls in Anwendung gebracht worden; *) „die Republik die wir unter den Schülern errichtet haben, — dies sind Planta's eigene Worte, — ist dieses Mittel: Von Zeit zu Zeit wird eine feyerliche Wahl der obrigkeitlichen Personen angestellt. Diejenigen die bisher ein Amt bekleidet haben, halten eine Rede; nach geendigten Reden, die in den 4 Hauptsprachen, die bey uns gelehrt werden, verfaßt seyn müssen, wird, durch die Mehrheit der Stimmen, von den jungen Leuten selbst, eine neue Obrigkeit erwählt und zugleich aller Uebrigen Rang, — nach welchem sie bey der Tafel, in der Kirche, und an allen öffentlichen Gelegenheiten sitzen und gehen, — festgesetzt. Nichts als Verdienst und Tugend kann hier erhöhen, und es geschieht nicht selten, daß die Größern und Reichern einen der letzten, hingegen die Kleinern aber dabey tugendhaften einen der ersten Plätze erhalten. Denn ob die

*) S. Zschokkes Denkwürdigkeiten. a. a. O.

jungen Leute schon selbst wählen, so geschieht es doch in unsrer Gegenwart, und sie werden dazu gewöhnt ihre Stimmen unpartheyisch und nach Gerechtigkeit zu ertheilen; außer daß wir uns das Recht vorbehalten, diejenigen, welchen Unrecht geschehen seyn möchte, nach vollbrachter Wahl, selbst zu erhöhen oder zu erniedrigen, gleichwie auch bey diesem Anlaß die Zeugnisse aller unsrer Mitarbeiter öffentlich aufgenommen, und nach derselben Inhalt die Wahl und der Platz eines Jeden bestätiget oder abgeändert wird. Die obrigkeitlichen Personen aber sind: Consul, Censor, Prætor, Aedilis plebejus, Tribunus plebis, Quæstor, Scriba oder Cancellarius, nebst 3 Senatoren oder Assessoren, von welchen obrigkeitlichen Personen ein jeder ein besonderes Amt und Pflicht auf sich hat." — Wichtige Vergehungen der Schüler wurden in einem förmlichen Prozeß vor der ganzen Republik verhandelt (als Vorübung für künftige obrigkeitliche Personen) und durch Stimmenmehrheit entschieden; doch mit vorbehaltner Bestätigung der Direktoren.

Was Planta von dem Religionsunterrichte sagt, zeigt eben so schön die Wichtigkeit die er diesem Unterrichte gab, als den Gesichtspunkt, von welchem aus er alle Religion überhaupt im Menschen lebendig gemacht wissen wollte; — da es zugleich sein Glaubensbekenntniß enthält, so verdient es hier einen Platz. „Die Hauptabsicht, — sagt er, — des Seminariums, ist, junge Leute erstlich zum Christenthum zu bilden, hernach zu dem politischen, ökonomischen, militärischen, und Kaufmannsberufe vorzube-

reiten. Damit nun Jedermann wisse, was er im ersten Stücke von uns zu erwarten habe, so werde ich hier eine kurze Nachricht von unsrer eigenen Religion geben. — Wir halten viel auf Vernunft und Philosophie, glauben aber dabey, daß die christliche Religion etwas von einer ganz andern Art sey; daß die Vernunft allezeit, die Philosophie vielmal, nothwendige Hülfsmittel seyen, die Offenbarung, — als die einzige wahre Quelle der Religion, — zu verstehen; daß aber, — wenn man einmal die Vernunft gebraucht hat; um zu unterscheiden, was eigentlich die Absicht und die Meynung der heiligen Schriftsteller in jeder Stelle sey, die Vernunft das Ihrige gethan habe, und es nun einzig und allein auf Glauben und nicht auf Grübeln, auf Thun und nicht auf Disputiren ankomme. Und gleichwie der Mißbrauch der Vernunft, die unselige Quelle des Unglaubens ist, so glauben wir, daß die ungebraucht gelassene Vernunft, die Unterlassung eines ernstlichen und anhaltenden Nachdenkens über die göttlichen Wahrheiten, für die vornehmste Ursache, wie des Aberglaubens, also auch der Lauigkeit im Christenthume gehalten werden müsse. Christus ist uns der Grund der Seligkeit, der Glaube das Mittel seiner theilhaftig zu werden.

Die Liebe ist bey uns die Wirkung, der Beweisthum, ja die Seele des Glaubens und des ganzen Christenthums, aber eine lebendige thätige Liebe, Liebe Gottes, Liebe des Nächsten; jedes Nächsten, Liebe des Feindes und dessen, der nicht glaubt wie wir; Liebe die alles duldet, alles erträgt, das ist die Religion die wir lehren.

Noch verdient der Plan eines, mit dem Seminarium zu verbindenden Erziehungsstifts, den wir in Handschrift vor uns haben, (d. d. 26. May 1770) und welcher den Unternehmern große Ehre bringt, — eine Erwähnung. Schon hatten sich zur Ausführung desselben, mehrere angesehene Partikularen *) unterschrieben, und es ist vermuthlich nur dem frühern Tode Planta's zuzuschreiben, daß diese Idee nicht in Ausübung gebracht worden ist.

„Schon viele Jahre — sagt er, — beschäftigte uns dieser große Vorwurf; denn seit Errichtung unsrer Anstalt sahen wir oft mit Wehmuth, daß redliche Eltern, die beßten Kinder bey uns erziehen zu lassen vergeblich wünschten, weil ihr geringes Vermögen oder eine zahlreiche Familie ihnen nicht verstatteten die dazu erforderlichen Kosten aufzubringen. Wir legten zum Troste solcher Eltern, geringere Tische an, wir machten es uns zur Schuldigkeit, Einigen einen Theil, Andern das ganze Lehrgeld zu erlassen. Allein da wir, solches gegen Viele zu thun, außer Stand sind, anbey in einem Jahrhunderte leben, welches an Werken der Liebe und Großmuth um so weniger unfruchtbar seyn kann, als die Würde der Menschheit, und insbesondere der kostbare Werth einer bessern Erziehung der Jugend, mehr als jemals bewiesen ist, und von jedem Wohldenkenden eingestanden wird, so haben wir uns entschlossen, ein

*) Planta selbst, dann Nesemann; Ulyss. von Salis, Gebrüder Gonzenbach von Hauptwyl; Gebrüder Daller von Bischofzell; und ein Paar Ungenannte.

Erziehungsstift mit unsrer Anstalt zu vereinigen; u. s. f. „Es soll aber ein aus eigenthümlichen und erblichen Plätzen bestehendes Erziehungsstift seyn; denn ein Jeder der so viel beyträgt als zur Stiftung eines solchen freyen Platzes erforderlich ist, wird dadurch zum Fundator dieses Platzes, und erlangt, für sich und seine Erben, das Eigenthum dieser Aktie u. s. f. — Diejenigen Wohlthäter nun, welche zu diesem Erziehungsstift die Summe von 100 Louisd'or steuren, als deren Zins erforderlich wird, einem solchen Jünglinge die freye Unterweisung zu verschaffen, — können, wenn sie es gut finden, sich die Collatur, — zu ewigen oder bestimmten Zeiten einen Jüngling von fähigem Kopf dahin zu senden, — vorbehalten. Wer aber keine Collatur verlangen, oder sonst nur wenig beylegen will, — denn man wird auch kleine Geschenke annehmen, — desselben Beytrag soll zu Aktien gemacht werden, woraus weniger vermögende Waisen erzogen werden sollen. Man wird für die Empfehlung dieser, alle mögliche Achtung tragen und überhaupt mit aller Unpartheylichkeit die leeren Stellen solchen Jünglingen einräumen, deren Fähigkeiten und hilflose Umstände ihnen eine besondere Ansprache dazu geben u. s. f." —

Was nun insbesondere Planta, im Verhältnisse zu seinen Schülern, betrifft, so zeigte er sich darin als wahrer Jugendfreund, und als Mann der seinen Beruf nicht um Lohn treibt. War er streng und ungehalten gegen Leichtsinnige, so hatte er eine desto unermüdetere Geduld für Lernbegierige. — Ernsthaft und anstrengend in den Lehrstunden, war er

es selbst der, in den Freystunden, Leben und Fröhlichkeit unter seinen Schülern zu verbreiten wußte. Er mischte sich dann gerne unter sie, machte ihre gymnastischen Uebungen mit, blieb in Gewandheit des Körpers, in Schnelligkeit beym Laufen, hinter keinem zurück, und ließ es gerne geschehen, wenn der Muthwille seiner jungen Mitspieler ihn zur Zielscheibe der härtesten Ballwürfe auswählte: — oder er sammelte seine Zöglinge um sich her, und spielte ihnen auf dem Flageolettchen vor, oder ließ sie Schweizerlieder singen u. s. f.; dafür genoß er aber auch kindliches Zutrauen von ihnen. Daß Planta der Vater seiner Zöglinge war *) erhellet, — wenn man es auch sonst nicht wußte, — aus einem Briefe (vom ersten Juli 1766) den er, von Haldenstein aus, an den Minister von Salis Marschlins schrieb, und worin er den Tod eines seiner Schüler meldet. „Unser lieber Scherer, — schreibt er, — hat heute das Ziel seiner Schmerzen erreicht. Heute um 7 Uhr Morgens hat es Gott gefallen, ihn sanft und selig aufzulösen und mich in Empfindungen zu setzen, welche von denen, die der Tod meiner eignen Kinder erweckte,

*) Jede Gefahr seiner Zöglinge versetzte ihn in das aufwallendste Angstgefühl. Einst, auf dem Spaziergange, von einem heftigen Gewitter ereilt, sah Planta kaum die ihm nachfolgenden Schüler sich unter den Schutz eines hohen Baumes sammeln, als er hastig unter sie sprang und sie nach allen Seiten auseinander schleuderte, weit weg von der gefährlichen Stelle. Erst hierauf gewann er Fassung, um ihnen den Grund eines so unsanften Verfahrens zu erklären.

nicht unterschieden sind; ich muß aber davon abbrechen um nicht alle zu erneuern. Dieser Todesfall ist der erste von der Art im Seminario; er wird manche Nachreden nach sich ziehen, doch wir sind uns bewußt, daß wir alle mögliche Sorgfalt und Fleiß angewandt haben, ja mehr als wir für eigne Kinder gethan hätten; dies ist auch das Einzige wofür ich mich hauptsächlich bekümmere, nemlich, so weit meine Kräfte und Einsichten reichen, meine Pflicht zu erfüllen; für das Uebrige bin ich ruhig; Gott wird schon sorgen. —

* * *

Wenn Planta durch sein philantropisches Streben seinem Vaterlande theuer geworden ist, so soll er uns durch seine anderweitigen Arbeiten nicht unwichtig seyn. Ich erwähne hier zuerst die physischen und mathematischen. —

Obschon seinem Berufe als Volks- und Jugendlehrer immer getreu, — denn Planta wollte durch Thaten nützen, — blieben doch die physischen und mathematischen Arbeiten, in den Unterrichts- und Erholungsstunden, seine Lieblingsbeschäftigungen. Wann er diese Wissenschaften lehrte, sah man ihn in seinem eigentlichen Elemente. Sein, auch sonst faßlicher und angenehmer, Vortrag wurde dann doppelt lichtvoll, einfach und fortschreitend; wer nur einigermaßen Anlagen zur Mathematik besaß, bey dem wurden sie gewiß geweckt. — Selbst in den Delirien vor seiner Todesstunde war Planta noch mit diesen Gegenständen beschäftigt:

er sprach von seiner Luftpumpe, und meynte, man würde mit derselben die Last wegheben können die seinen Athem hemmte.

Was Planta in diesen Wissenschaften ohne Aufmunterung, ohne Hilfsmittel, geleistet hat, läßt darauf schließen was er geleistet haben würde, wenn er sich ihnen, unter günstigern Verhältnissen, hätte wiedmen können. — Mit dem berühmten Lambert stand er in genauer freundschaftlicher Verbindung.

Auch hierin zeigte sich übrigens Planta's entschiedenes Princip der Nützlichkeit, welches überall auf praktische Anwendung für Kunst und Menschenleben gerichtet war. Alle seine physischen, mathematischen und mechanischen Arbeiten suchte er auf irgend eine Art nützlich zu machen; tausendfach war die Art wie er seine ausgedehnten, durch eine allesumfassende Aufmerksamkeit geschärften Kenntnisse, auf Haus- und Landwirthschaft, auf Künste und Handwerke anzuwenden wußte; nichts war ihm in dieser Rücksicht zu klein, und wäre es auch nur die Anwendung eines Firnisses gewesen. Vieles davon war Frucht eignes Nachdenkens und eigner Erfindungen, wobey ihm dann seine, ganz eigenthümliche Kunstfertigkeit große Hilfe leistete; diese bewies sich sehr gerne in Selbstverfertigung und Verbesserung physischer, mechanischer und mathematischer Geräthe und Maschinen. — Die Electricität wandte er selbst, und einige Male mit glücklichem Erfolge, auf Heilung von Krankheiten an. — In der Astronomie soll Planta sehr bewandert gewesen seyn. Er war damit beschäftiget gewesen, in Marschlins

eine Sternwarte zu errichten; daselbst hatte er, unter anderm, auch einen Meridian gezogen. — Einige barometrische Höhemessungen sind noch von ihm übrig. *)

Zu den bedeutendern, hiehergehörigen, Arbeiten Planta's aber, deren Kenntniß auf uns gekommen ist, gehört die von ihm bezweckte Verbesserung der Elektrisirmaschinen, wodurch er sich ein bleibendes Verdienst um die Physik erworben hat; er wurde dadurch auf die, — seither allgemein in Anwendung gebrachte, Erfindung der Scheibenelektrisirmaschinen geleitet. Nicht erst 1760, wie es in der allgemeinen deutschen Bibliothek, **) und in Erxlebens Anfangsgründen der Naturlehre ***) heißt, sondern wie wir von Augenzeugen wissen, schon im Jahre 1755 bediente er sich ihrer. —

Nicht so ganz befriedigend durch den Erfolg, war für ihn die Erfindung zweyer anderer Maschinen, welche er auf Anrathen seiner Freunde, dem damaligen Könige von Frankreich vorlegte. Die eine war eine Vorrichtung, vermöge welcher, durch die Gewalt der Wasser-

*) Sie sind nach Scheuchzers Methode berechnet, und wir würden sie mittheilen, wenn der Stand des Thermometers oder eine gleichzeitige Barometerbeobachtung dabey bemerkt wäre.

**) Siehe Anhang zum 13. und 24. Band. 4te Abtheil. S. 549.

***) S. 6te Aufl. 1794 Göttingen. S. 461. in der Anmerkung.

dämpfe, nach Saveri und Papin, Schiffe, Flöße und Wägen sollten bewegt werden können; die andere war ein Stoßkarren welcher dadurch, daß sich im Stoßen 2 Füße in Bewegung setzten, und wechselsweise vorschritten, leichter und geschwinder sollte geführt werden können, als vermöge Rädern. Planta begab sich mit diesen 2 Erfindungen selbst nach Paris, und wurde von dem damaligen ersten Minister, dem Herzog von Choiseul, sehr gnädig empfangen, die Untersuchung seiner Erfindung aber an den General von Gribauval, Chef der Artillerie, verwiesen. Das Resultat der Beurtheilung fiel dann dahin aus: In der Erfindung einer Vorrichtung von erster Art, sey ihm bereits ein Anderer zuvorgekommen; was sich übrigens dagegen einwenden lasse sey, daß sie zu viel Brennmaterial brauche um im Großen anwendbar zu seyn, auch sey ihre Anwendbarkeit dadurch beschränkt, daß sie z. B. bey Schiffen nicht den Strom aufwärts, bey Wägen nicht bergauf, gebraucht werden könne. Die zweyte Erfindung sey zwar ganz neu und ingeniös, leide aber auch keine allgemeine Anwendung. In weichem Grunde sey die Bewegung eines solchen Gefährts dadurch erschwert, daß die Füße zu tief eingriffen; in den spitzwinklichten Krümmungen der Straßen könne es nicht leicht gelenkt werden u. s. f. Auf diese Bemerkungen hin, wogegen Planta selbst nichts einzuwenden hatte, nahm er seine Projekte zurück, erhielt aber vom Herzog, unter schmeichelhaften Ausdrücken, eine Gratifikation von 100 Louisd'or, mit der Versicherung „der König wolle nicht, daß diejenigen die ihm zu dienen sich bestreben, unbe-

lohnet bleiben." *) Ehe er noch diese Gratifikation erhalten hatte, schrieb Planta, mit der ihm eigenen Bescheidenheit, folgendes: „Es wird diese Reise doch nicht ohne vielen Segen für mich ablaufen, wenn auch nicht für den Leib, doch für die Seele. Eine demüthigere Kenntniß meiner selbst, eine größere Einsicht in die Eitelkeit dieser Welt, mehreres Verlangen nach Gottes Gnade, Vertrauen auf ihn, und mehr Zufriedenheit mit meinen Umständen werden, wie ich hoffe, die Früchte meiner Reise seyn, und den Werth einer erwarteten großen Belohnung, weit übertreffen."

Noch werden in der Modellsammlung zu Halle bey Innsbruck, 2 mechanische Kunstwerke als Erfindungen Planta's vorgezeigt, von welchen das eine ein Schiff seyn soll, welches vermittelst Rädern, den Strom aufwärts getrieben werden könne; das andere aber sey eine kleine, an einen Tisch zu schraubende, Maschine, vermöge welcher große Lasten gehoben werden können.

* * *

Ich komme noch auf ein paar literarische Arbeiten Planta's.

Auch in dieser sparsamern Ausbeute seiner Betriebsamkeit erkennen wir die Eigenthümlichkeit dieses vor-

*) Diese Nachrichten verdanke ich dem Herrn General von Salis Marschlins, welcher selbst, — wie Planta in einem Briefe meldet, — das Meiste dazu beytrug, daß dieser letztere in Paris so erwünschten Eingang fand. —

trefflichen Mannes, und müssen ihn nur noch mehr verehren, weil wir sehen, daß es ihm auch hier, nicht um den todten Buchstaben, nicht um Verbalweisheit, oder wissenschaftlichen Ruhm, zu thun war, auf seine Nebenmenschen, so wie sie ihn gerade zunächst umgaben, zweckmäßig zu wirken; denn daran eben erkennt sich der Thatenmensch von besserm Werth, daß er eingreift in die Welt, nicht wie er sie denkt, sondern wie er sie vor sich hat, den Verhältnissen treu in welche ihn des Schicksals Bestimmung gesetzt hat, und mit lebendigem Willen für das Gute. —

Planta beschäftigte sich oft und viel mit Aufsuchung und Verfolgung der Mittel auch beym Volke das Bessere zu bewirken; er war gewohnt als Seelsorger diesen Zweck beständig vor Augen zu haben; seinem Bestreben hierin haben wir aber auch die zwey Aufsätze zu danken, von welchen hier die Rede ist, und wobey nur der warme Eifer für seinen Gegenstand die Abneigung mag überwunden haben die er sonst gegen schriftstellerische Arbeiten empfand.

Das erste ist ein „Vorschlag, die Denkungsart des gemeinen Volkes durch Lieder zu verbessern." Er legte ihn 1766 der helvetischen Gesellschaft in Schinznach vor; *) Diese nahm ihn mit großem Beyfall auf, und der Erfolg davon war die Erscheinung der, allgemein bekannten, — Schweizerlieder. — „Die meisten Mittel, sagt

*) Siehe Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft in Schinznach. 1766. Pag. 83.

Planta in jenem Vorschlage, — deren man sich bedient, Andern eine edle Denkungsart beyzubringen, kommen nur Leuten eines höhern Standes zu Statten; der Pöbel aber bleibt versäumt. Diesem, weit zahlreichern, Haufen eines Staats, dem durch die Herausgabe guter Bücher und nützlicher Schriften nicht geholfen werden kann, weil viele kaum lesen können, und fast alle keine Zeit dazu haben, — könnte durch Mittheilung guter Lieder geholfen werden. — — Wenn man diese Materie wohl überlegt, so muß man sich wundern, daß man sie bisher lediglich der Willkühr des Volks überlassen, und nicht mehrerer Aufmerksamkeit gewürdiget hat; dann gewiß haben Lieder eine große Kraft, nicht nur Gutes und Böses zu lehren, sondern auch alle Affekte rege zu machen. Lieder waren, in der jüdischen und christlichen Kirche, Mittel die Religion zu lehren und ihre Eindrücke zu erneuern. Durch Lieder sind viele Thaten der Vergessenheit entzogen worden; durch Lieder welche David in die Harfe sang, vertrieb er den bösen Geist des Sauls; durch Lieder wurde der Neid und der Mordgeist in diesem Könige erregt, durch Lieder breitete Arius seine ketzerische Lehre aus; durch Lieder wird die Jugend oft verführt. Durch Lieder läßt Fenelon seinen Telemach die wilden Hirten der egyptischen Wüsteneyen in Leute vom goldnen Zeitalter verwandeln, und durch Lieder wünschte ich daß man dies letztere auch versuchte. Die Lieder aber von denen ich hier eigentlich rede, sollten folgende Eigenschaften haben: dem Inhalte nach sollten sie eine historische Geschichte unsrer Völker, oder verstorbener löblicher Per-

sonen enthalten, und zwar nicht nur Helden beschreiben, die ihr Blut nicht zu kostbar hielten um es für das Vaterland zu vergießen, sondern auch rechtschaffene Leute, die in allerley Beziehungen und Umständen tugendhaft waren. Ein getreuer Patriot, ein fleißiger Hausvater, eine tugendhafte Hausmutter, ein züchtiger Jüngling, eine keusche Jungfrau und dergl. die man in der Geschichte findet, geben alle Gelegenheit, die Liebe des Vaterlandes, des Nächsten, die Zucht und Ehrbarkeit liebens- und lobenswürdig vorzustellen. Die Schreibart sollte ganz natürlich, aber munter, geistreich, doch nicht satyrisch seyn; besonders sollte man, in Verfertigung dieser Lieder darauf sehen, daß man die Tugend nicht zu englisch, sondern so abschilderte, daß ein Jeder, der sich in gleichen Umständen befindet, sich getrauen dürfte nachahmen zu können u. s. f. Die Sprache muß rein, aber zu gleicher Zeit von allen fremden, und solchen Wörtern befreyt seyn, die undeutlich sind, damit der gemeinste Mann sie verstehen, und auch Leute von höherm Geschmack nichts Anstößiges daran finden können. Die Melodien müßten sehr leicht und reizend seyn u. s. f. Der Nutzen solcher Lieder, — fügt Planta hinzu, — wenn sie rechter Art sind, kann nicht gering seyn. Eine artige Geschichte, die in reine Poesie eingekleidet, nach einer angenehmen Melodie vorgetragen, und mit sinnreichen Einfällen und Anmerkungen begleitet ist, muß gefallen, und wenn der Inhalt die Tugend liebenswürdig macht, so muß sie nützen. Bald wird man unter den Schnittern, Taglöhnern, Acker- und Handwerksleuten die rühmlichen Thaten

unserer Voraltern besingen hören, und bey Vielen den Geist der Nachahmung aufwachen sehen. Nicht nur diese, sondern auch die Jugend von vornehmerm Stande, wird, in ihren Zusammenkünften Freude daran haben, und einer schönen Sängerin, oder einem muntern Jünglinge begierig zuhören, die Tugend aber wird dabey gewinnen."

Dazumal hatte sich der junge Lavater schon als Dichter bekannt gemacht; ihm wurde die Verfassung solcher Volkslieder aufgetragen, und er übernahm sie mit wahrer Aneignung der Gedanken und der Vorstellungsart Planta's. *) Noch ehe ein Jahr verstrichen war, schickte Lavater diesem die erste Sammlung seiner Schweizerlieder; — Planta aber hatte die Freude die Realisirung seiner Idee in der ganzen Schweiz mit ungetheiltem Beyfalle, aufgenommen zu sehen. Ob diese Schweizerlieder Gutes bewirkt haben, wird derjenige kaum bezweifeln, der ihre reinen — Einfalt und Tugend athmenden — Melodien in den stillen Räumen selbst der entlegnen Alpthäler hat ertönen hören. —

*) „Wenn diese Lieder — der wahre, nur zu matte Ausdruck Euerer Gesinnungen (so schreibt Lavater in der Zueignung seiner Schweizerlieder, an die helvetische Gesellschaft in Schinznach; Zürich den 12. Jänner 1767.) das Glück haben sollten, unsers Zeitalters und der Nachkommenschaft würdig zu seyn, so wird es mir auch deswegen ein unaussprechliches Vergnügen seyn, weil Euer Name, theure Freunde! und insonderheit der Name eines Planta, des ersten Aufforderers zu dieser Arbeit, unserm Zeitalter und unsrer Nachkommenschaft ehrwürdig seyn wird." —

Der andere hiehergehörige Aufsatz Planta's, ist eine „Betrachtung über den alten und neuen Kalender," und war dazu bestimmt, dem gemeinen Volke in unserm Lande die Vorzüge des neuen verbesserten Kalenders begreiflich zu machen, von dessen Einführung damals, an verschiedenen Orten Bündens, die Rede war. Dieser Aufsatz ist dazumal in mehrere Kalender eingerückt, auch ins Romanische übersetzt worden; ferner findet er sich abgedruckt in den „Neuesten Sammlungen vermischter Schriften; Zürich bey Joh. Kaspar Ziegler, 2ter Bd. 1754." — Da sein Gegenstand auch jetzt, leider — wenn sonst nirgends, doch bey uns — immer noch eine Anwendung leidet, so mag es um so weniger am unrechten Orte seyn, hier den Inhalt dieses Aufsatzes anzuzeigen, da er ohnehin sehr selten geworden ist, und seinen eigenthümlichen Werth durch das gründliche, naive und Eindringende der Schreibart besitzt.

„Man hat, sagt Planta — die, so den neuen Kalender nicht haben annehmen wollen, unbillig beschuldiget, sie hätten es aus Halsstarrigkeit, und Widerspenstigkeit, und nicht aus Gründen gethan. — Man hat Gründe genug eine Sache zu verwerfen, so lange man keine hat, sie anzunehmen. Hätte man aber dem Volke die Beschaffenheit des alten und neuen Kalenders deutlich vor Augen gestellt, und klar angezeigt, daß uns Alles bewegen sollte, den neuen anzunehmen, und wäre das Volk zu träge gewesen die Gründe zu untersuchen, oder zu widerspenstig und eigensinnig, den neuen Kalender anzunehmen, ohngeachtet man ihn nach einer

genauen Prüfung gut gefunden hätte, würde dieses geschehen seyn, so gestehe ich, daß ich nicht wüßte wie man ein solches Verfahren entschuldigen könnte. Aber ich hege bessere Gedanken von meinen Landsleuten, als daß ich zugeben könnte, daß sie eines so verkehrten Eigensinns oder Nachläßigkeit fähig wären. Sie lieben die Freyheit welche sich auf die Wahrheit gründet zu sehr, als daß sie in der schändlichen Knechtschaft der Lügen und falschen Einbildungen sollten gefesselt bleiben. Nein sie werden sich nicht so aufführen, daß man von ihnen sagen könnte: sie seyen frey von Leib und Sklaven an der Seele." —

Um auf den Beweis der Vorzüge des neuen Kalenders zu gelangen, schickt er nun eine kurze Geschichte des Kalenders voraus, (welche vielleicht an einem andern Orte des neuen Sammlers wird benutzt werden) bemerkt hierauf, daß die, durch die größten Gelehrten und Astronomen geprüfte Kalenderverbesserung allen Glauben verdiene, und geht schließlich noch zur besondern und ausführlichen Beleuchtung der Einwürfe über, welche das Volk der Einführung des neuen Kalenders entgegengesetzt hat. Ich nehme nur eine dieser Auseinandersetzungen noch mit; als Probe der Behandlungsart.

„Man sagt, — so redet Planta, — unsre guten alten Väter waren weisere und klügere Leute als wir, diese haben den alten Kalender gut befunden und sind dabey geblieben, wir wollen nicht klüger seyn als sie waren. Dieses ist ein Hauptgrund wider die Annahme des neuen Kalenders. Laßt uns ihn aber näher be-

trachten. Für das erste ist es wahr, daß unsere Väter weisere und klügere Leute waren als wir sind, denn wo ihnen etwas Neues vorkam welches sie annehmen oder verwerfen sollten, so sagten sie nicht: unsere Väter haben es nicht angenommen, deswegen wollen wir es auch verwerfen; sondern sie sagten: Lasset uns alles prüfen und untersuchen, und das Gute behalten. Zur Zeit der Reformation hieß es nicht: unsere Väter sind mit der päbstlichen Religion zufrieden gewesen; zur Zeit der Apostel wäre es falsch geschlossen gewesen, wenn man gesagt hätte: unsere Väter waren Juden, David, Abraham sind darunter; oder unsere Väter waren Heiden, wir wollen bey ihrer Religion bleiben. Diese hätten doch mehr Ursache gehabt, die Sache, ohne sie zu untersuchen, zu verwerfen, als wir den neuen Kalender, weil wir sahen daß diejenigen, die die christliche oder reformirte Religion annahmen, sich aller Gefahr blos gaben, und oft der Ruhe, der Ehre, der Güter, und sogar des Lebens beraubt wurden." — — —

„Will man auf die Väter sehen, und ihnen nachahmen, so muß man es nicht in allen Stücken thun, sondern in ihrer edlen und männlichen Art zu denken; von dieser kamen ihre großen Thaten her, und diese kann uns in den Stand setzen ihnen nachzufolgen, und Thaten zu thun die mit den ihrigen etwas Aehnliches haben. Wenn man sich dann auf die Väter berufen wollte, so würde man sagen müssen: unsre Väter, nach ihrem erhabenen Verstand, würden ohne Zweifel so und so gethan haben; unsern Vätern hat Niemand den neuen verbesserten Kalender vorgelegt, weil ihn die

Protestanten erst vor 53 Jahren verbessert und angenommen haben; ich will aber setzen, die Zierde unsrer Väter, nämlich die, so unsere Freyheit erfochten, die das römische Joch, unerachtet es alle ihre Väter getragen, abgeschüttelt haben, die die Wahrheit suchten und keinen falschen Scheingründen glaubten, ich will setzen, sage ich, diese Väter hätten seit 53 Jahren gelebt, und man hätte ihnen den neuen Kalender vorgestellt; meynt ihr; sie würden gesagt haben: unsere Väter haben ihn nicht gehabt, so wollen wir ihn auch nicht. Ich einmal habe eine bessere Meynung von ihnen; ich glaube vielmehr sie würden gesagt haben: Wohlan! liebe Männer und Bundsgenossen! man redet von einem neuen Kalender der besser seyn soll als der alte, laßt uns selbigen untersuchen; verstehen wir die Sternseherkunst nicht genug um es selbst zu thun, so laßt uns aufrichtige Männer bestimmen, die es verstehen; sie sollen ihn erforschen und uns in Wahrheit sagen wie er beschaffen sey, damit wir uns darnach richten können u. s. f.

* * *

Wir haben bisher Planta nach seinen Werken schätzen gelernt, nach den Hauptäußerungen seiner Thätigkeit, nach dem wohlthätigen Streben mit welchem er sich der Welt und seinen Nebenmenschen wiedmete. Obschon dieser Gehalt einen sichern Maaßstab für das Verdienst eines Menschen abgiebt, so wird man eben dadurch nur noch mehr geneigt sich auch mit den Persönlichkeiten bekannt zu machen, die das Herz noch

mehr in Anspruch nehmen, und das Gewicht in der Wagschale vollenden, welche über den Werth eines Menschen entscheidet.

Nur einige Hauptzüge, wie sie aus sichern Angaben erhellen — können in dieser Rücksicht hier folgen.

Planta's Karakter war edel und gut. Heiterkeit, Herzensgüte und Reinheit des Sinnes sprachen sich darin vorzüglich aus, und öffneten sein Herz für gesellige Freuden. Wohlwollen und Zufriedenheit um sich zu verbreiten, war ihm Bedürfniß. Im Umgange mit Menschen zeigte er jene zarte Humanität welche sich jeden Menschen anzunähern strebt; er verläugnete dabey die Geradheit seines Karakters nicht, liebte die Wahrheit über alles und sagte sie einem Jeden, wer es auch seyn mochte, doch nie so, daß sie hätte beleidigen können. Der Werth dieser Eigenschaften wurde erhöht durch seine ungemeine Bescheidenheit; er glaubte nicht das zu seyn und wollte so viel nicht scheinen als er wirklich war. — Die Reinheit und, man könnte sagen, die Kindlichkeit seines Sinnes machte ihn zum besondern Freunde der Jugend, zu deren Spielen er sich, wie wir oben gesehen, theilnehmend herabließ.

Er wurde der Wohlthäter Vieler, denen Beschränktheit ihrer Vermögensumstände keinen, ihren Talenten angemessenen, Unterricht gestattet hätte. Durch seine geistreichen Unterredungen, durch seinen mittheilenden Umgang und durch Verschaffung von Hilfsmitteln, an Bücher ꝛc., weckte er Liebe zu Kenntnissen auch bey solchen die nie zu seinen Schülern gehört hatten. So

manche seiner ehemaligen Eleven, und unter Andern auch Herr Dekan Graß in Chur, Herr Podestat Marin in Zizers, verdanken ihm gerne den besten Theil ihrer Bildung und ehren sein Andenken als das eines Vaters; ähnlichen Tribut der Dankbarkeit zollt ihm auch meine Mutter.

Im Freundeszirkel hatten ihn Witz, jovialische Munterkeit und eine seltne Kunst gut zu erzählen, verbunden mit seinen vielfältigen Kenntnissen, einem gebildeten Aeußern, und der Liebenswürdigkeit seines ganzen Wesens, besonders in seinen frühern Jahren, zum sehr angenehmen Gesellschafter gemacht. *)

Die Lebhaftigkeit seines Gefühls äußerte sich oft in einer Hilfsbegierde, die sich selbst vergaß, **) und nährte in ihm eine leidenschaftliche Wärme für alles Gute, allein sie machte ihn auch zu Aufwallungen des Gemüths geneigt, denen er nicht immer ganz Widerstand zu leisten vermochte, deswegen soll er mit unge-

*) Von Statur war Planta eher klein, aber wohlgebildet; sein Gesicht einnehmend.

**) Als 1762 Trimmis abbrante, eilte das ganze Seminarium zu Hilfe. Planta, nur mit Rettung des Eigenthums unglücklicher Familien beschäftigt, trat in ein Haus, und fiel im Dunkel (es war Nacht) ein ganzes Stockwerk, jedoch ohne sich zu beschädigen hinunter in ein Gemach, wo er lange, und bey der furchtbaren Nähe des um sich greifenden Feuers, keinen Ausgang finden konnte, bis die Schüler endlich sein Rufen hörten, und ihn befreyten. Augenblicklich gieng er, als wäre nichts vorgefallen, wieder an seine vorige Arbeit.

lehrigen und leichtsinnigen Schülern nicht so gut umzugehen verstanden haben als Resemann, der sich immer gleich blieb.

Der Geist Planta's war in hohem Grade gebildet, sein Geschmack geläutert und seine Ideen ganz hell und reif. An ein gehaltvolles, praktisch-wirksames Leben gewöhnt, und seinen Ideenreichthum größtentheils aus der Quelle der Erfahrungskenntnisse und der, in ihren Grundsätzen über allen Zweifel erhobenen, Mathematik schöpfend, war er, und vermuthlich nicht mit Unrecht, kein Freund abstrakter Spekulationen. Dies hinderte ihn aber nicht, rastlos nach Erweiterung seiner Kenntnisse zu streben. Wenn diese Wißbegierde durch Vereinzlung des Menschen, durch Mangel an Aufmunterung und an Hilfsmitteln nicht gelähmt wird, so ist ihre bessere Quelle gewiß bewährt; dies war der Fall bey Planta, und das Feuer seiner Wißbegierde gehört zu den Hauptzügen seiner Karakteristik. *)

---

*) Diese Wißbegierde Planta's war ihm Bürge für die höhere Bestimmung des Menschen, und drückt sich, wie mir scheint, sehr schön aus, in einer „Selbstprüfung," wovon sich ein Fragment in seinen hinterlassenen Papieren gefunden hat. Nicht für die Welt bestimmt, muß es uns desto werther seyn weil es der reine Abdruck einer innern Stimme ist, die zu ihm gesprochen hat. „Ich bin, sagt er, ein wunderbares Geschöpf; ich denke auf eine erstaunenswürdige Weise; ich stelle mir gegenwärtige, vergangene, zukünftige, abwesende, wirkliche und auch nur mögliche Dinge vor; ich urtheile, schließe, will, sehne mich nach unausdrücklich

Die Ordnung im Denken welche Planta eigen war, trug er auch auf seine Verhältnisse, auf das über was ihn umgab. — Man erkannte sie, wie in der niedlichen Anordnung aller Gegenstände, so auch in der genauen Eintheilung seiner Zeit. Sie drückte sich, unter anderm, auch auf eine ihm eigenthümliche Art, aus, in der möglichsten Benutzung alles Benutzbaren; da gab es kaum ein Kartenblatt, oder eine Glasscherbe, die er nicht noch zu benutzen gewußt hätte; Unverständige kamen in Versuchung, es Geiz zu nennen, aber es war in der That nichts anderes als wahrhaft praktischer Ordnungssinn, der jedem Gegenstande einen Platz anweist; denn von Geiz war er so weit entfernt,

---

großen Dingen; erhebe mich über alles Sichtbare, und wie groß mir etwas scheint, so wird es nur zum Tropfen für den Durst meiner Wißbegierde, so bald ich es besitze, so daß ich schließen muß, daß ich, auch wenn ich alle Wissenschaft der Welt besäße, dennoch die gleiche Begierde mehreres zu wissen gleich stark fühlen müßte. Wie kann doch eine geringe Kreatur Begierden haben, die immer nach dem Unendlichen, nach dem Unbegreiflichen streben? Warum haben andere Menschen die gleiche Begierde? Hätte uns ein endliches Wesen gemacht so würde es uns eine Begierde nach ihm, nach dem Endlichen gegeben haben; hätten wir uns selbst gemacht, so würden wir uns nicht mehrere Begierden gegeben haben als wir beständig sättigen könnten. O! Unbegreiflicher, der du allein von dir selbsten seyn und bestehen mußt; dessen Weisheit, Macht und Güte sich ins Unendliche zeiget; der überall wirket, wirke auch an mir u. s. f. —

daß Uneigennützigkeit unter die Haupteigenschaften seines Karakters gehörte, und er vielmehr großmüthig handelte wo es an seinem Orte war, und wo er es, seinen beschränkten Vermögensumständen gemäß, seyn konnte. Es giebt Menschen die immer über den Mangel an Hilfsmitteln klagen, weil sie immer andere zu haben wünschen als die welche ihnen zu Gebote stehen; sie hätten zu Planta in die Schule gehen sollen; durch jene Eigenschaft, im weitesten Sinn genommen, war er im Stande mit so sehr beschränkten Hilfsmitteln, so viel zu bewirken und zu vollbringen.

Nichts glich der rastlosen Thätigkeit dieses Mannes; man sah ihn nie müßig; jeder Zwischenraum der Zeit war mit irgend einer Beschäftigung angefüllt und er wußte diese Geschäftigkeit auch auf diejenigen auszubreiten, die ihn umgaben. Diese Beschäftigungen waren tausendfach; bald wurde Glas geblasen zu Thermometern und Barometern; bald Glas geschliffen zu Microscopen, Ferngläsern und dergl. die er selbst verfertigte; bald wurden mathematische Instrumente zurechtgerichtet; oder es wurde auf der Drehbank gearbeitet; oder man machte Gypsabdrücke zu Medaillen, oder verfertigte niedliche Arbeiten von Pappe und dergl. und so hatte er sich einen physischen und mathematischen Apparat (besonders einen schönen elektrischen) und manches Andere, meistens durch Selbstverfertigung, zu verschaffen gewußt, was man in Bünden nicht gesucht hätte. —

Planta in seinem Berufe als Seelsorger flößte tiefe Verehrung ein; hier zeigte er eine Wür-

de welche den innern Adel seiner geistigen Natur entsprach; durch die Grundsätze der Liebe geleitet die ihn beseelten, durch Duldsamkeit und Schonung, öffnete er sich die Herzen und gewann Eingang für die Lehren der Weisheit und Tugend. Er war nicht einer jener geistlichen Rigoristen, welche die menschliche Natur blos als eine Pflegstätte verworfener Anlagen vorstellen, und, mit den Waffen des Schreckens auf ihre Zuhörer eindringend, die Tugend zu einer Last herabwürdigen. Er hatte Glauben an eine bessere Würde der Menschheit, die er selbst in seinem Innern empfand, und blieb im Vortrag der christlichen Religion dem Geiste ihres Stifters getreu. Er suchte den Weg zur Vervollkommnung erreichbarer darzustellen, in der schönen Harmonie des Verstandes mit den bessern Anlagen des Herzens, die einem jeden eingepflanzt sind. Entfernt von allem Falsch, ohne Anklage in seinem Innern, hatte er nicht nöthig durch heuchlerisches Kopfhängen eine Heiligkeit zu simulieren auf welche er keinen Anspruch machte. Er war ein warmer Verehrer der Christusreligion, lehrte sie unverfälscht, und erprobte seine Frömmigkeit durch einen tadellosen Wandel. In seinen Kanzelvorträgen *) war er einfach, bündig und andringend; er verschmähte die trivialen Künste geistarmer Redner, welche einen dürftigen Kern von Sinn in einen Schwall von Worten einhüllen. Duldsamkeit, Demuth, Liebe die alles umfaßt, und sich nicht selbstsüchtig an einen

*) Deren noch einige handschriftlich vorhanden sind.

Haufen von, sich besser Dünkenden, anschließt, das war es was er vorzüglich gerne predigte und selbst übte. —

Ein harter Prüfstein für sein väterliches Herz wurde ihm der frühe Tod aller seiner Kinder,*) er ertrug ihn nicht ohne tiefen Schmerz, aber, — als eine Fügung von höherer Hand, — mit Ergebung. Durch sein Beyspiel und durch seinen Trost wurde er dabey die Stütze seiner tiefgebeugten Gattin.

Wie friedsam, vergnügt und glücklich er mit dieser lebte, darüber ist nur Eine Stimme, denn sein Leben im Familienzirkel bewährte, daß das Gute bey ihm einheimisch war; es stellte ein Muster häuslicher Tugenden auf.

Zu allem was übrigens dem Vaterlande frommen und gemeinnützige Absichten überhaupt befördern konnte, hat Planta die Hand geboten.

Er war, seit 1766 Mitglied der helvetischen Gesellschaft in Schinznach, und seine Stimme darin sehr geehrt. Gemeinschaftlich mit Doktor Abis von Chur, hatte er die erste ökonomische Gesellschaft in Bünden gestiftet, und er bekleidete die Stelle eines

*) Unter diesen neun hoffnungsvollen Kindern zeichnete sich besonders eine vierjährige Tochter aus, deren vortreffliche Denkungsart und Fähigkeiten die Kräfte ihres Alters weit überstiegen.

Präsidenten derselben. *) So war er auch Mitglied der einst bestandenen gelehrten Gesellschaft in Chur **) gewesen. In den Versammlungen der evangelischen Geistlichkeit des Landes, hatte er sich ohne jedoch seine Stimme je gelten machen zu wollen, das Zutrauen und die Achtung erworben, die er durch seine Gründlichkeit und durch die Reinheit seiner Absichten in hohem Grade verdiente.

Sein frühes Hinscheiden entriß, mit gleich unersetzlichem Verluste, seinen Freunden den treuesten und edelsten Menschen, und dem Staate den beßten und thätigsten Bürger.

Sein Tod wurde vermuthlich durch Fehler der Eingeweide des Unterleibes vorbereitet, ***) zu deren Entstehung die stete Anstrengung seiner Kräfte und die sitzende Lebensart viel mögen beygetragen haben. Nach kurzer Dauer einer hitzigen Krankheit raffte er ihn hin-

*) Sekretär dieser Gesellschaft war Abis; Mitglieder waren Herr Präsident Peter von Salis, Landshauptmann von Salis Seevis, Minister von Salis Marschlins, Landshauptmann Wiegel, Professor Nesemann, u. a. Nach einer kurzen Dauer hörte sie schon ums Jahr 1770 wieder auf.

**) Durch Anschaffung guter Bücher und gemeinsame Lektüre nützliche Kentnisse zu verbreiten, war ihr Zweck gewesen; auch sie bestand nicht lange. —

***) Er selbst schrieb den Anfang seiner Kränklichkeit einem kalten Trunke zu, den er auf einer Reise gethan hatte. Nachher hinzugetretene Umstände mögen diese krankhafte Bestimmung vermehrt haben. Vermuthlich

weg in der Kraft seiner männlichen Jahre. Lange schon hatte Planta sein Ende vorausgesehen, und erwartete es mit der Ruhe eines Christen, der, im Bewußtseyn guter Handlungen, — das Bessere seiner geistigen Entwickelung von der hohen Bestimmung verklärender Zukunft erwartet.

* * *

Ihr, die Ihr sein Andenken segnet, möchte Euch sein Beyspiel erinnern, daß jeder nur den Werth hat, den er sich durch innere Würde, und durch unverdrossene Anbauung der ihm verliehenen Kräfte, nach seiner besondern Lage, selbst giebt; Du aber, o Vaterland! ehre und pflege, als ein dir anvertrautes und geheiligtes Gemeingut, die Talente und die Bestrebungen derjenigen, die sich deinem Dienste, und jedem edeln Zwecke, mit der Uneigennützigkeit eines Planta wiedmen.

---

saß der Fehler vorzüglich in der Leber. Planta soll übrigens dabey von blühender Gesichtsfarbe gewesen seyn. In der letzten Zeit pflegte er alle Jahre eine Reise nach St. Moriz zu machen, wo der Gebrauch des Sauerwassers ihn immer sehr erquickte. —

Berichtigung.

Seite 2.	Zeile 9 von oben,			lies:	Sphäre: statt Spähre.
= 3.	= 10 von unten,			—	überhaupt: statt überhäuft.
= 22.	= 6	v.	u.	—	das (,) hinter Verstand ist auszulöschen.
= 24.	= 7	v.	o.	—	gelernt: statt gesagt.
= 30.	= 13	v.	o.	—	wüßte, statt wußte.
= 36.	= 4	v.	o.	—	nach war, setze hinzu: sondern.
= 42.	= 16	v.	o.	—	sie: statt wir.
= 51.	= 10	v.	u.	—	Wiezel: statt Wiegel.
= 53.	= 4	v.	u.	—	am Rhein und westlichen.
= 54.	= 2	v.	o.	—	Obervaz: statt Oberratz.
= 55.	= 2	v.	u.	—	Madesimo.
= 56.	= 9	v.	o.	—	ziemlich: statt ziemlichen.
= 59.	= 14	v.	u.	—	umständlichern: statt verständlichern.
= 61.	= 9	v.	o.	—	trocknen: statt trocknern.
= 74.	= 22	v.	o.		hinter vervachtet setze; statt!
= 75.	= 2	v.	o.	—	Den größern.
= 76.	= 4	v.	o.	—	Andies: statt Andeis.
= 76.	= 8	v.	u.	—	an Bergamasker.
= 78.	Note *)			—	2 — 3: statt 23.
= 79.	= 15	v.	o.	—	Flims: statt Flins.
= 88.	= 7	v.	u.		ist die Parentese erst hinter soll) zu setzen.

Berichtigungen.

S. 13 Z. 11 v. u. lies: einen statt meinen.
— 94 — 4 v. o. — Petnal st. Petral.
— 102 — 3 — — Pazen st. Pazer.
— — — 5 v. u. — 3 fl. 20—30 kr. st. 3;20—30 fl.
— 109 — 2 — — Campell st. Camp.
— 112 und 113 — Zuz st. Zug.
— 118 Z. 9 u. 10 v. u. l. Lycopodium u. St. Anthonien.
— 119 — 5 v. u. lies: Pfön st. Pföe.
— 120 — 7 v. o. — Paspels st. Pastels.
— 121 — 9 — — schwillt st. schwimmt.
— — unten — Feldis st. Felbis.
— 131 Z. 1 v. u. im Text lies: 350 Abwesende st. Anwesende.
— 145, 147 u. 157 lies: Cläven st. Clüven.
— 150 Z. 9 v. o. — Clugien st. Clüven.
— 154 — 8 — — holzarme st. hölzerne.
— — — 26 — — so leicht st. sogleich.
— 157 — 8 — — Julias st. Julius.
— 159 — 13 v. u. — nach vielleicht: bequemer.
— 162 — 1 — — solchen nach.
— 167 — 10 v. o. — Venner st. Vanner.
— 170 — 13 v. u. — Ganyer st. Gamyer.
— 171 — 3 — — Rabios st. Rubios.
— — — 12 — — rutschet st. entsteht.
— — — 19 — — Grauwacken.
— 172 — 2 — — eine eigene.
— 174 — 15 — — ablatae st. oblatae.
— 177 — 12 — — Unternehmern st. Unternehmungen.
— 186 und 188 lies: Dandolo st. Dandalo.
— 186 Z. 14 v. o. lies: Hürde statt Heerde, und eben so in der Note: Hürden nothwendig.